

## **Bericht über die 21. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung vom 21. bis 23. März 2018 am Institut für Deutsche Sprache (Mannheim), Rahmenthema: Vergleichende Gesprächsforschung**

### **Isabell Neise**

Die 21. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung mit dem Rahmenthema *Vergleichende Gesprächsforschung* fand vom 21.-23. März 2018 am *Institut für Deutsche Sprache* in Mannheim statt. Das Ziel der Tagung war es, Forscherinnen und Forscher zusammenzubringen, die authentische Interaktionsdaten aus vergleichender Perspektive untersuchen. Die Vorträge erörterten

1. das Vergleichen als analytische Grundoperation der Konversations- und Gesprächsanalyse,
2. Vergleiche alternativer Ressourcen und Praktiken für spezifische Handlungen und Aktivitäten in der Interaktion sowie
3. methodologische Herausforderungen einer vergleichenden Gesprächsforschung.

Vergleichsgruppen waren Individuen und Gruppen, Sprachen und Kulturen, Institutionen, Praktiken sowie Entwicklungspunkte in der Konversation.

Eröffnet wurde die Tagung am Mittwoch durch den ehemaligen Direktor des IDS, Ludwig M. Eichinger. Nach der Begrüßung der Gäste folgte die Verleihung des mit 1000 Euro dotierten Dissertationsförderpreises des *Vereins für Gesprächsforschung e.V.* durch Cordula Schwarze an Clarissa Weiß (Freiburg) für ihr Dissertationsprojekt *Blick und Turntaking in Face-to-face Interaktionen. Multimodale Interaktionsanalysen triadischer Gesprächssituationen mit Hilfe von Eye-Tracking*. Die Arbeit nimmt den Zusammenhang von Blickverhalten und Turntaking in triadischen Interaktionssituationen in den Blick, um die Frage zu beantworten, wie sehr der Blick aller Sprecher für die Zuweisung von Turns verantwortlich ist. Um das Blickverhalten der Interagierenden nachvollziehen zu können, wurden die Daten mittels der Eyetracking-Methode aufgezeichnet.

Nach der Begrüßung und der Verleihung des Dissertationspreises folgte der Eröffnungsvortrag von *Jörg Zinken* und *Silke Reineke* (Mannheim), die in den Gegenstand der vergleichenden Forschung als gängiges methodisches Vorgehen innerhalb traditioneller Sozialwissenschaften, der Konversationsanalyse sowie der Gesprächsforschung einführten. Die Darstellung wurde in Fragen, Wege und Lösungsansätze hinsichtlich der eingereichten Abstracts unterteilt. Hervorgehoben wurde insbesondere die Rolle der Vergleichsgrundlage, als stetes, gleichbleibendes Moment jeder auf den Vergleich zugeschnittenen Untersuchung. Die Vergleichsbasis kann beispielsweise setting-spezifisch, interaktions-orientiert, sprach- und kulturvergleichend oder gesprächstypen-basiert sein, aber auch Formen und Funktionen basierend auf Kollektionen in den Blick nehmen sowie Kontexte, Individuen oder soziale und sprachliche Gruppen.

Der Vortrag von *Lorenza Mondada* (Basel) "*mimole e hä i gärn ka*": *A multi-modal comparative analysis of requests* betrachtete Nachfragehandlungen nach Käse aus einer multimodalen und sprachvergleichenden Perspektive. Das der Untersuchung zugrundeliegende Videokorpus besteht aus Käse-Verkaufsgesprächen

in Käsefachgeschäften und auf Märkten, die in 15 europäischen Städten und elf verschiedenen Sprachen aufgezeichnet wurden. Im Vortrag wurde zum einen die sequenzielle, multimodale und strukturelle Organisation des Nachfragens nach Käse sowie die Identifizierung des Referenten durch den Kaufenden, der aus hunderterten von Produkten auswählen muss, fokussiert. Sie zeigte, dass Nachfragen der Kaufenden mit verschiedenen Handlungsformaten durchgeführt werden

1. durch eine Nennung des Käsenamens,
2. Zeigegesten (auch in Verbindung mit der Namensnennung oder als indexikalische Gesten),
3. Beschreibungen des Käses (generisch versus spezifisch) oder
4. Fragen.

Des Weiteren wurde die Selbstpositionierung des Kaufenden gegenüber dem Verkaufenden erläutert: Der Kaufende kann sich entweder als Connaisseur oder als unwissender Käufer selbst positionieren. Die jeweilige Selbstpositionierung hat wiederum Auswirkung auf die sequenzielle Struktur des Verkaufsgesprächs, denn je nach gewählter Selbstpositionierung wird eine Kaufberatung durch den Verkaufenden relevant gesetzt. Weiterhin zeigte sie, dass auch interaktions-exogene Parameter wie kulturelle und normative Prägungen eine Auswirkung auf den Verlauf des Verkaufsgesprächs zu haben scheinen – die Untersuchung zeigte beispielsweise, dass die Nachfragehandlung, die Art und Weise wie Käse beschrieben wird und der Verlauf der Verkaufsgespräche von der Käseaffinität einer jeweiligen Kultur abhängig zu sein scheinen. Besonders finnische Verkaufsgespräche zeichneten sich durch kurze Formate, die zumeist nur aus einer unmittelbaren Käsenennung, einer generischen Beschreibung (der besonders scharfe Käse) oder einer bloßen Zeigegeste des Kaufenden bestehen, aus, was in Zusammenhang mit der wenig käseaffinen Kultur Finnlands stehen könnte.

Mike Huiskes (Groningen) beschäftigte sich in seinem Vortrag *Learning to guide surgical teams: A comparative study of methods of recruitment used by residents and surgeons in the OR* mit Operationen als situierter und kollaborativer Praxis. Seine Analysen zeigten Unterschiede in den sprachlichen und körperlichen Praktiken, die Mitglieder eines Operationsteams für die Organisation der Zusammenarbeit einsetzen. Die Datengrundlage der qualitativen Studie basiert auf neun Aufzeichnungen von chirurgischen Operationen, die auf der orthopädischen Station des UMCG in Groningen erhoben wurden. Anhand orthopädischer Standard-Operationen wurden *recruitments* von Assistenzärzten mit denen anderer Teammitglieder verglichen. Die Untersuchung zeigte, dass *recruitments* von Assistenzärzten fast durchgehend sprachlich produziert werden und eine größere Vielfalt an Praktiken für die Handlungskoordination mit dem Team genutzt werden als von Oberärzten. Weiterhin produzierte das Operationsteam im Gegensatz zu den Assistenzärzten vermehrt körperliche *recruitments*.

Im Vortrag *Gesprächseröffnungen in helfenden Professionen – Ein Vergleich von Erstgesprächen in der sozialen Arbeit und der Psychotherapie* zeigten Cornelia Rüegger und Claudio Scarvaglieri (Olten/Basel), basierend auf einem Korpus von 70 Aufnahmen aus psychotherapeutischen Erst- und Folgegesprächen sowie sieben Fällen aus der sozialen Arbeit, dass die Rolle des Therapeuten in Gesprächseröffnungen therapeutischer Erstgespräche deutlich passiver ist als die des

Sozialarbeiters in Erstgesprächen. Zurückzuführen sei dies auf die verschiedenen institutionellen Ausgangspositionen – während der Hilfeauftrag in der Sozialen Arbeit durch die sozialstaatliche Anbindung in der Form eines Kontrollauftrags extern vergeben wird, wird der Hilfeauftrag in der Psychotherapie freiwillig durch den Patienten vergeben. Im Fokus psychotherapeutischer Gespräche steht zunächst die Weitergabe persönlicher Informationen zur Lebensgeschichte des Patienten an den Therapeuten, wohingegen in der sozialen Arbeit die Herstellung einer gemeinsamen Beziehung im Vordergrund steht. Sie stellten fest, dass der Patient in der Psychotherapie durch den Therapeuten als Experte seines eigenen Lebenslaufs positioniert wird und zur selbständigen Deutung vergangener Handlungen angehalten wird, wohingegen der Sozialarbeiter in Hilfesituationen bereits ein breites Vorwissen über die Lebensgeschichte des Klienten einbringt und vermehrt Bewertungen zur Klientifizierung einsetzt. Hierdurch wird eine *epistemic authority* hergestellt, die in psychotherapeutischen Gesprächen zunächst nicht vorliegt. Sowohl Selbst- als auch Fremdpositionierungen werden somit zu einem Teil der Aushandlung der Beziehungs- und Beteiligungsrollen.

Marc Alexander und Elisabeth Stokoe (Loughborough) widmeten sich in ihrem Vortrag *Neighbour problems: Formulating noise complaints across different dispute resolution organizations* Strategien, die Anrufer dafür nutzen, eine Beschwerde über Lärmbelästigung durch einen Nachbarn vorzutragen. Die Studie, die auf 397 aufgezeichneten Telefongesprächen zwischen Anrufern und *mediation call services* oder *environmental health services* basiert, konnte zeigen, dass Anrufer in Abhängigkeit von der angerufenen Organisation unterschiedliche Strategien dafür nutzen, eine Beschwerde über Lärmbelästigung durch einen Nachbarn vorzutragen. Sie zeigten, dass sich sowohl die gewählten syntaktischen als auch semantischen Formate zum Vortragen des Problems je nach angerufener Organisation unterscheiden: Während bei Telefonaten mit *mediation call services* der Nachbar stets als Agens der Ruhestörung genannt und der Lärm als störend und lästig eingestuft wurde, ließen Bürger, die bei *environmental health services* anriefen, das Agens aus ("it's about my neighbour" versus "I need to speak to someone about disturbance").

Der Vortrag *Opening business-to-business prospecting 'cold' calls* von Bogdana Huma, Elisabeth Stokoe und Rein Ove Sikveland (Loughborough) verglich Strategien, die in *business-to-business cold calls* dafür genutzt werden, mit einem Verantwortlichen für ein Kundengespräch verbunden zu werden. Das der Untersuchung zugrundeliegende Korpus besteht aus 153 *business-to-business cold calls*, die bei drei britischen Technologieunternehmen erhoben wurden. Je nachdem, ob bereits ein Kontakt zu einem Verantwortlichen eines Unternehmens bestand oder nicht (*lukewarm calls* versus *freezing cold calls*) unterscheiden sich die angewandten sprachlichen Strategien des Anrufenden – erstere sind personalisierter, indem *recognititals* zur Selbstidentifizierung und Identifizierung des vorherigen Gesprächspartners verwendet werden (Nennung des eigenen Namens; namentliche Benennung des Erstkontakts). Darüber hinaus werden keine *accounts* für den Anruf geliefert und eine geschlossene Verbindungsanfrage mit der zuvor identifizierten Person genannt. Letztere verfolgen gegenüber ersteren das Ziel, zunächst überhaupt mit einem Verantwortlichen verbunden zu werden. Im Anschluss an die Begrüßungssequenz folgt eine Vorstellung der eigenen Person und es wird ein *ac-*

*count* für den Anruf geliefert. Nachfolgend formuliert der Angerufene eine offene Anfrage mit einem Verantwortlichen verbunden zu werden.

## Projektpräsentationen

Am Nachmittag fanden die Projektpräsentationen statt, die aus 15-minütigen Vorträgen mit anschließender Diskussion bestanden und laufende oder geplante Projekte aus dem Bereich der Gesprächsforschung vorstellten. Darüber hinaus waren die Präsentationen nicht an das Rahmenthema der Tagung gebunden.

- *David Suderland* stellte erste Ergebnisse seiner Dissertation *Praktiken des Vorlesens und Zeigens – ein Vergleich mediatisierter und nicht-mediatisierter Bewertungssequenzen in Face-to-Face Interaktionen* vor.
- *Katja Arens* präsentierte in ihrem Vortrag *Strukturieren und Evaluieren im Gespräch. Lexikalische Partikeln als Ressource der Interaktionssituation* erste Ergebnisse ihrer Dissertation am Beispiel der Partikel *gut*.
- *Sarah Torres Cajo* sprach über *Positionierungsaktivitäten in der Interaktion* und zeigte, wie ihr Dissertationsprojekt versucht, sprachliche Praktiken der Positionierung aufzudecken.
- *Isabell Neise* führte in ihr Dissertationsprojekt *Involvementstrategien im sozialen Netzwerk Twitch* ein und verdeutlichte aus den Affordanzen des Videoportals resultierende Beteiligungs- und Interaktionsmöglichkeiten

Im Anschluss an die Vorträge des ersten Tagungstages fand die Mitgliederversammlung des *Vereins für Gesprächsforschung e.V.* statt.

Den zweiten Tagungstag eröffnete *Mark Dingemans* (Nijmegen) mit seinem Vortrag *Advances in the typology of conversational structures*. Zunächst führte er in Typologien, die systematische Vergleiche zwischen sprachlichen Strukturen ermöglichen, ein. Er zeigte, dass insbesondere Typologien konversationeller Strukturen rar, jedoch im besonderen Maß für systematische und typologische Fragestellungen interessant sind, da sie es ermöglichen, Sprache im Kontext von Kognition, Kultur und Kommunikation zu untersuchen. Er verwies darauf, dass gerade an informelle Face-to-Face Interaktionen die Ökologie einer Sprache aufgezeigt werden kann, da sie die Hauptorte des Lernens und der Sozialisation sind, was Sprache im Kontext von Kognition, Kultur und Kommunikation untersuchbar macht. Weiterhin stellte er methodische Herausforderungen cross-linguistischer Untersuchungen konversationeller Strukturen dar, die sich dadurch ergeben, dass sich linguistische Ressourcen und die Ausführung von Interaktionshandlungen zwischen verschiedenen Sprechergemeinschaften unterscheiden, sprachliche Strukturen als sequenziell geordnet und funktional motiviert betrachtet werden müssen und für typologische Untersuchungen Methoden der Konversationsanalyse, Interaktionalen Linguistik, Kontrastiven Pragmatik, Ethnographie und *linguistic typology* miteinander kombiniert werden müssen. Am Beispiel der *fremd-initiierten Reparatur 'huh'* und multimodaler *recruitments* erläuterte er, dass es in verschiedenen Sprachen ubiquitäre und allgegenwärtige Praktiken zur Erreichung kommunikativer Ziele gibt. Bedingt sei dies dadurch, dass Formate unter dem Druck der Formulierung, Sequenzierung und Zeit in gleiche Formen 'gepresst'

werden. Auch auf gestische Handlungen trifft das zu, die bereits ab dem Kindesalter gleichermaßen in verschiedenen Sprachen ausgeführt werden.

*Arnulf Deppermann, Emma Betz und Henrike Helmer* (Mannheim/Waterloo) fokussierten in ihrem Vortrag *OKAY: Eine sprachübergreifende, komparative Studie eines Internationalismus* den Gebrauch der Partikel *OKAY* und stellten erste Ergebnisse eines komparativen Projektes vor, das zum Ziel hat, das Verwendungsspektrum von *OKAY* in 14 Sprachen aufzuzeigen und von anderen Diskurspartikeln abzugrenzen. Zu diesem Zweck wurden syntaktisch nicht integrierte *OKAYs* innerhalb von Turns, alleinstehende *OKAYs* sowie *OKAYs* in interaktionsorganisatorischen Verwendungen betrachtet und die generellen sequenziellen Verwendungen der Partikel in ausgewählten Sprachen, spezifischen Handlungsaktivitäten und Settings verglichen. Sie konnten zeigen, dass *OKAY* von Sprechern für das Anzeigen von Verstehen, aber auch Erwartungsdiskrepanzen verwendet wird und bei der Bestimmung der Funktion der Partikel die Prosodie eine entscheidende Rolle spielt. Weiterhin stellten sie fest, dass der Übergang zwischen den verschiedenen Verwendungsweisen fließend ist, wodurch die Funktion der Partikel nicht immer eindeutig bestimmbar ist.

Der Vortrag von *Jörg Zinken, Lorenza Mondada, Giovanni Rossi, Marja-Leena Sorjonen und Matylda Weidner* (Mannheim/Basel/Helsinki/Bydgoszcz) *PECH: Ein Parallelkorpus für die vergleichende Gesprächsforschung* behandelte die Schwierigkeit des Aufbaus sprachvergleichender Videokorpora informeller Interaktionen, deren gemeinsamer Referenzpunkt Handlungen und Praktiken der Interaktionsteilnehmer in konkreten Aktivitäten sind. Das PECH (Parallel European Corpus of Informal Interaction) bildet soziale Interaktionen (Spielinteraktionen, Tischinteraktionen in Familien sowie Autofahrtinteraktionen) im Deutschen, Finnischen, Französischen, Italienischen und Polnischen ab. Das Ziel des Korpus ist es, sprach- und kulturvergleichende Untersuchungen sozialer Interaktionen zu ermöglichen, die nicht mehr länger auf zufällig verfügbaren Daten der zu untersuchenden Sprachen basieren. Derartige Korpora eignen sich zwar zur Untersuchung generischer Aktivitäten, jedoch nicht für die Untersuchung vieler anderer, aktivitätsspezifischer Handlungen. Um sprachliche Praktiken und Aktivitäten dann international vergleichbar zu machen, müssen beispielsweise die Aufnahme-Settings in den Vergleichssprachen gleich aufgebaut werden: Es muss das selbe Ereignis ausgewählt werden und die Teilnehmerzahlen und -merkmale (Alterspanne der Interaktionsteilnehmer; Geschlecht) sowie die Sitzordnung und die Kamerapositionierungen müssen übereinstimmen (z.B. vier männliche Personen zwischen 25-30 Jahren, die an einem Tisch sitzen und gemeinsam ein Brettspiel spielen).

*Giorgio Antonoli und Manuela Moroni* (Trento) stellten in ihrem Vortrag *Der Bedeutungsanteil der Intonation an der Ausführung von Frageaktivitäten im Italienischen und Deutschen* eine sprachvergleichende Untersuchung zur intonatorischen Gestaltung von Frageaktivitäten in deutschen und italienischen Alltagsgesprächen vor. Sie verglichen nukleare Intonationskonturen im Deutschen und Italienischen und fragten danach, ob vergleichbare Intonationskonturen für gleiche kommunikative Aufgaben, in den selben Kontexten verwendet werden. Hierzu wurden Vergleichspaare von Frageaktivitäten mit möglichst ähnlichen Handlungszielen und einer ähnlichen sequenziellen Einbettung für beide Sprachen gebildet. Sie zeigten zunächst, dass sowohl die italienischen als auch die Deutschen

Daten in Form und Funktion Gemeinsamkeiten aufweisen. Formal weisen informationssuchende Fragen in beiden Sprachen eine fallend-steigende Akzenttonhöhenbewegung mit einem progredienten finalen Grenzton auf. Die Funktion besteht darin, neue Informationen und Sachverhalte *in absentia* zu erfragen. Umgekehrt wird durch die offene Fragestellung präsupponiert, dass der Hörer die Antwort nicht kennt. Das Ziel der Frage besteht demnach in der Behebung einer Wissensasymmetrie. Raum-deiktische Frageaktivitäten gehen dem gegenüber mit einem fallenden Tonhöhenakzent und progredienten finalen Grenzton einher, wenn das adressierte Objekt im Raum verortbar ist und somit vom Hörer wahrnehmbar, wodurch weiterhin präsupponiert wird, dass der Hörer die Antwort auf die Frage kennt. Die Funktion besteht dann darin, eine Beteiligung am Gespräch zu evozieren. Zusammenfassend folgerten sie, dass nicht die Syntax die intonatorische Gestaltung der Fragen bestimmt, sondern die mit der Frage auszuführende Aktivität.

*Minka Džanko* (Sarajevo) stellte in Ihrem Vortrag *Pronominale Anredeformen in Arzt-Patient-Gesprächen. Ein Vergleich im Deutschen und Bosnischen* eine vergleichende Untersuchung zur pronominalen Anrede in deutschen und bosnischen Arzt-Patienten-Gesprächen vor. Sie fokussierte das informelle und familiär gebrauchte Pronomen *du* und das Höflichkeits- und Distanzpronomen *Sie*. Die Untersuchung, die auf einem Korpus von jeweils 22 deutschen und bosnischen Arzt-Patienten-Gesprächen beruht, zeigte, dass in bosnischen Arzt-Patienten-Gesprächen zwischen den pronominalen Anredeformen *du* und *Sie* gewechselt wird und sich im Verlauf des Gesprächs die Verwendung von *du* verstärkt. Die deutschen Gespräche zeichnen sich demgegenüber durch ein gradlinigeres Anredeverhalten aus, indem fast einheitlich das Distanzpronomen *Sie* verwendet wird. Ihre Analyse zeigte, dass bosnische Arzt-Patienten-Kommunikation sich durch einen informelleren Umgang zwischen Arzt und Patient auszeichnet, wohingegen die Interaktionssituation in den deutschen Gesprächen institutionalisierter ist.

*Simona Pekarek Doehler* (Neuchâtel) stellte in ihrem Vortrag *Documenting change over time in interactional practices: challenges for longitudinal CA* vor, wie auf der Basis longitudinaler Studien Veränderungen von Praktiken innerhalb sozialer Interaktionen erforscht werden können. Sie verdeutlichte, dass sich Langzeitstudien im besonderen Maß dafür eignen aufzuzeigen, wie die Bearbeitung interaktionaler Aufgaben sich über die Zeit verändert. Weiterhin muss bei Langzeitstudien zur Veränderung konversationeller Phänomene die chronologische Historie und nicht mehr länger die sequenzielle Ordnung als Ordnungsprinzip der Analyse gelten, was zunächst der emischen Perspektive der Konversationsanalyse widerspricht. Um die Dokumentation und Analyse prozessualer Weiterentwicklungen sozialer Handlungen sowie deren Vergleichbarkeit gewährleisten zu können, müssen bei jeder Erhebungsrunde dieselben Rezipienten und Gesprächspartner ausgewählt werden und wenn dies nicht möglich ist, zumindest vergleichbare Typen und eine hinreichend spezifische sequenzielle Umgebung beachtet werden. Sie verwies zudem darauf, dass für die Korpuserstellung Handlungen und Praktiken sich über die Zeit so ähnlich sein müssen, dass sie als *token* einem selben *type* zuordbar sind. In einem weiteren Schritt wird es dadurch möglich, Veränderungen in der Zeit aufzuzeigen. Wie kollektionen-basierte Langzeitstudien aussehen können, veranschaulichte sie beispielhaft. Langzeitstudien zu Interaktionen von Au-Pairs zwischen 16-22 Jahren und deren Gastfamilien zeigten beispielsweise, dass im Verlauf des Auslandsaufenthaltes die lokale sequenzielle Organisation geord-

netter und das *recipient design* präziser wurde, das Antizipieren und Projizieren nächster Handlungen sich verbesserte und Methoden anderer Interaktionsteilnehmer von den Au-Pairs adaptiert wurden.

Der Nachmittag des zweiten Tagungstages wurde durch drei parallel stattfindende Datensitzungen ergänzt, in denen Fallbeispiele aus aktuellen Forschungsprojekten unter bestimmten Forschungsaspekten gemeinsam analysiert und diskutiert wurden. Dabei ging es

- bei Axel Schmidt und Jörg Zinken um *Freies Spiel unter fünfjährigen und neunjährigen Kindern*,
- bei Ina Kordts um *Neu zugewanderte Schülerinnen in unterschiedlichen Schulformen* und
- bei Helga Kotthoff und Falko Röhrs um *Vergleichende Analysen schulischer Elterngespräche*.

Der dritte Tag der Tagung wurde durch den Vortrag *Orchester- vs. Theaterproben: Vergleichende Überlegungen zu Instruktionen in Probenprozessen* eingeleitet, dem sich Monika Messner und Anna Wessel (Innsbruck/Halle) widmeten. Der Vortrag zentrierte Instruktionen der künstlerischen Leitung von Schauspielensembles und Orchestern (Dirigent/innen vs. Regisseur/innen). Sie behandelten insbesondere Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Instruktionen während des gemeinsamen Spiels. Als Instruktionen wurden Äußerungen definiert, die die Performanz der Musiker/innen / Schauspieler/innen sowie Gedanken und Vorstellungen zum Stück betreffen, die durch die künstlerische Leitung zur gemeinsamen Umsetzung genannt werden. Sie zeigten, dass Instruktionssequenzen in der asymmetrischen Interaktionssituation, in der die künstlerische Leitung stets das Vortrecht zum Sprechen hat, strukturell zunächst sehr ähnlich sind. In beiden Settings wird zuerst ein Unterbrechungssignal initiiert und nachfolgend das Gespielte als positiv oder negativ evaluiert. Es folgt die Instruktion und anschließend ein Startsignal zur Fortsetzung des szenischen/musikalischen Spiels. Darüber hinaus treten Instruktionssequenzen in beiden Settings sowohl im Spiel als auch in Unterbrechungen auf und beziehen sich entweder retrospektiv auf bereits Gespieltes oder prospektiv auf das nachfolgend zu Spielende. Während im Theater vermehrt Konzepte vermittelt werden, werden im Orchester verbale Einwüfe als Kurzinstruktionen genutzt, die auch gestisch sein können. Auch die Ansprache der Ensemble-/Orchestermitglieder unterscheidet sich – während im Theater Figuren-, Real- sowie Kosenamen zur Adressierung der Ensemblemitglieder genutzt werden, werden im Orchester einzelne Musiker/innen mit Namen angesprochen oder Instrumentengruppen adressiert. Neben Einzelinstruktionen finden in beiden Settings Teilgruppen- und Gruppeninstruktionen statt.

Ina Pick (Basel) zeigte in ihrem Vortrag *Vergleichende Bestimmung des Handlungstyps Beraten: Theoretische Ergebnisse und methodische Implikation* auf, wie sich beratende Handlungen empirisch vergleichen lassen. Die vorgestellte Untersuchung hatte zum Ziel, *Beraten* als sprachlichen Handlungstyp näher zu bestimmen. Methodisch wurden zu diesem Zweck Re-Analysen bereits bestehender empirischer Untersuchungen zu beratenden Handlungen durchgeführt und basierend auf den extrahierten Merkmalen eine Typologie für den Handlungstyp *Beraten* erstellt. Hierdurch war es zunächst möglich, verschiedene Beratungstypen zu be-

stimmen und beratende von nicht-beratenden Handlungen abzugrenzen. Die Typologisierung des Beratens in unterschiedlichen Gesprächskontexten über Merkmale des Beratens aus eben diesen Gesprächskontexten ermöglicht dann Vergleiche zwischen beratenden Handlungstypen und die Ermittlung der Ausprägung des Beratens im jeweiligen Kontext, die in verschiedenen Gesprächstypen unterschiedlich expandiert sein kann – zum Beispiel im Fall von *Ratgeben* als kleinerem Muster, das in *Beraten* enthalten ist. Zuletzt wurden visualisierend-quantifizierende Verfahren erläutert, die qualitative Analysen anreichern und die Interpretation linguistischer Vergleiche sprachlichen Handelns auf der Basis zuvor erlangter empirisch-qualitativer Ergebnisse stützen können (*repertory grid technique*, RStudio, *Bertin Cluster*, *Biplots*).

Der Vortrag von *Birte Schaller*, *Heike Knerich*, *Barbara Job* und *Joachim Opp* (Bielefeld/Oberhausen) mit dem Thema *Linguistische Analyse von Schmerzschreibungen bei Kindern und Jugendlichen* führte vor, wie durch den Vergleich linguistischer Merkmale bei Schmerzbeschreibungen von Kindern und Jugendlichen, die unter Bauchschmerzen leiden, Tendenzen, ob sie an organischen oder psychosomatischen Beschwerden leiden, beschrieben und in der Folge schneller und einfacher durch den behandelnden Arzt diagnostiziert werden können. Im Projekt LASS wurden zu diesem Zweck insgesamt 16 leitfadengestützte Diagnosegespräche von Kindern und Jugendlichen zwischen 7 und 15 Jahren erhoben. Während des Diagnosegesprächs orientierten sich die Ärzte an einem zuvor im Projekt erstellten Gesprächsleitfaden, der den Patienten Raum zur eigenen Gestaltung der Diagnose ließ. Im Verlauf des Gesprächs wurden die Patienten dann dazu aufgefordert, ihre Schmerzen zu malen. Analysiert und ausgewertet wurde neben den Gesprächen auch die medizinische Diagnose des Arztes sowie die gemalten Bilder der Kinder und Jugendlichen. Die Analysen zeigten, dass psychosomatisch erkrankte Kinder und Jugendliche zu Beginn eines Gesprächs besonders die Schmerzintensität, Umstände und den zeitlichen Verlauf des Schmerzes relevant setzen, wohingegen organisch erkrankte Kinder und Jugendliche besonders die Schmerzqualität fokussierten. Bei der Frage, ob die Betroffenen ihre Schmerzen aufmalen könnten, wollten psychosomatisch Erkrankte unmittelbar in die Malsequenz einsteigen, wohingegen organisch Erkrankte auf die Malaufforderung überrascht und irritiert reagierten, aber dennoch malten.

Im Hinblick auf kulturspezifische Ausprägungen kommunikativer Praktiken fragte *Susanne Günthner* (Münster) in ihrem Vortrag *Facetten einer kulturvergleichenden Interaktionsforschung: Chinesische und deutsche Strategien bei der kommunikativen Konstruktion sozialer Aktivitäten* danach, wie in deutschen und chinesischen Kurznachrichteninteraktionen kommunikative Praktiken, die sprachsystematische Ähnlichkeiten aufweisen, kulturell unterschiedlich determiniert sein können. Am Beispiel nominaler Selbstreferenzen in chinesischen und deutschen SMS-, WhatsApp- und WeChat-Interaktionen verdeutlichte sie den engen Zusammenhang zwischen sozialer, individueller und kultureller Einschreibung bei sprachstrukturellen Praktiken. Sie zeigte, dass nominale Selbstreferenzen, die in beiden Sprachen auftreten, unterschiedliche Formen und Funktionen aufweisen können, die sowohl mit typologischen als auch kulturellen Faktoren verbunden sind. So werden im Chinesischen beispielsweise Verwandtschaftsnamen wie *Jie* (Deutsch: *Schwester*) als nominale Selbstreferenzen (auch bei nicht verwandten Personen) und performative Praktiken zur Hervorbringung und Modifikation sozi-

aler Beziehungsinformationen verwendet und zur Selbst- und Fremdpositionierung eingesetzt. Chinesische Sprecher ordnen sich selbst und das Gegenüber in soziale Positionen und Netzwerke ein, wodurch Status- und Hierarchiezuordnungen kontextuell relevant werden. Strukturell ist diese kulturelle Prägung der Anredeformate damit zu erklären, dass das Chinesische als eine 0-Anaphern Sprache keine deiktischen Pronomina aufweist, sodass im Gegensatz zum Deutschen die pronominale Anredeform nicht auf soziale Beziehungs-/Hierarchierelationen hinweist. Ihr Einsatz wird im Chinesischen von Sprechern sogar als respektlos verstanden. Dennoch treten in deutschen SMS- und WhatsApp-Daten ebenfalls nominale Selbstreferenzen von Sprechern auf, die als ritualisierte Praktiken beispielsweise zwischen Eltern und Kindern oder unter Paaren als Liebesgeplänkel eingesetzt werden. Aus sprach- und kulturkontrastiver Perspektive weisen sie jedoch nicht dieselbe Performativität wie im Chinesischen auf.

Abgeschlossen wurde die Tagung von *Jörg Zinken* und *Silke Reineke*, die basierend auf den Tagungsergebnissen resümierten, dass sich innerhalb der Gesprächsforschung eine Verschiebung der ausschließlich auf die Konversationsanalyse gestützten Methodologie zeigt. Die Konversationsanalyse stellte zwar in allen vorgestellten Untersuchungen die grundlegende Methode für die Analyse sprachlicher Interaktionen dar, insbesondere in Hinblick auf sprach- und kulturvergleichende Untersuchungen könne es jedoch überlegenswert sein, sie mit weiteren Methoden zu assoziieren, die es im Hinblick auf vergleichende Untersuchungen ermöglichen, den Eingang sozio-kulturellen Wissens in die Interaktion miteinzubeziehen.

Isabell Neise M.A.  
Institut für Deutsche Sprache  
Abteilung Pragmatik  
R5, 6-13  
68161 Mannheim

neise@ids-mannheim.de

Veröffentlicht am 25.10.2018

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.